

Volksstimme

Eingelnummer 30 Bg.

Redaktion:
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802
Sprechstunde täglich von 7-12-1/2 Uhr.

Organ der Sozialdemokratischen Partei
in Halle und sämtlichen Kreisen im Regierungsbezirk Merseburg.
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschafter“
jeden Werktag nachmittags.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27
Fernsprecher 5407
Postfachkonto Leipzig Nr. 87573.

Nr. 119 Bezugspreis: Monatl. 4.— Mk., 3. Abholung, 4.50 Mk. frei Haus. Durch Postweg im Mai 3.50 Mk., ab 1. Juni 4.50 ab. 15.50 Mk. in Vierteljahr, Wechseltage extra. Bei Einlauf des Bezugspreises a. d. Reichsdruckerei, unter der Aufsicht des Reichsdruckereis. Halle, Sonnabend, den 22. Mai 1920 Bezugspreis: Im achtwöchigen Anzeigenpreis 40 Pf., im dreiwöchigen Anzeigenpreis 1.20 Mk. für die Millimeterzeile. Kollektivbestellungen mit 50% Aufschlag. — Schluß der Anzeigen-Nachnahme für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr. — 4. Jahrgang

Wahl-Pfingsten.

Ein heil'ger Geist geht durch die Lande;
Mit Feuerzungen mahnt er laut:
Die Ihr im schlichten Werkgerande
Das Feld bestellt und Häuser baut,
Die Ihr in Schächten und Betrieben
Den Hammer schwingt in Not und Tod,
Ihr sollt das Wahlrecht wieder üben!
Du Volk der Arbeit, wähle r'och!

Die Welt der Blüten und der Triebe
Spinnt ihren süßen Sommertraum.
Der Tod bestegte neu die Wiege.
Es schwillt die Frucht an Busch und Baum.
Es jubelt tausend Vogelstier
Und reich das Leben wieder quillt.
Der Segen fiel verweidhen nieder
Auf jedes sprossende Gestirb!

Die Arbeit zwang die letzten Nöte,
Von Qual geabelt und geweicht.
Und mächtig stieg die Morgenröte
Der neuen Zeit, der freien Zeit!
Wir streh'n nicht still; wir schreiten, treigen
Zur Höhe wieder Stuch um Stuch.
Und fern am Ziel schlingt seinen Reigen
Das heiß ersehnte Zukunftsglück.

So mandeln wir aus dunklen Tagen
Zu sonnenhellern Land empvor.
Nicht soll, wer arbeitet, veragern!
Ihm öffnet sich das Zukunftsziel!
Wir winken tausend Möglichkeiten
Aus Dorngekrüpp und Büscheln!
Und in sein Ohr klingt es beim Schreiten:
Wir wurden frei! Wir bleiben frei!

Was wir erkämpft, was wir errungen,
Wir halten's hoch, wir halten's fest!
Wir bleiben tief davon durchdrungen,
Doch keiner es sich nehmen läßt!
Wir werden e neue Kampfgenossen,
Und unter stolzer Glauben freist
In tausend Stürzen siegenstossend:
Das ist des Pfingstfest heil'ger Geist!

Schweb' heil'ger Geist und wirke, wecke
Mit deinem blanken Feuerstrahl!
Du sollst uns Mittel sein zum Zweck!
Stark' un're Reih'n am Tag der Wahl!
Ein jeder helfe, jeder äbe
Zum Kampf sich für das Augebe'th!
Auf: Freiheit, Gleichheit, Brudersliebe
Soll Pfingst- und Wahlparole sein!

Abpostelgeist.

Das Pfingstfest, das wir diesmal zwei Wochen vor
den ersten Reichstagswahlen der deutschen Republik
feiern, hat in der christlichen Legende eine doppelte Be-
deutung. Es bezeichnet die Entstehung der christlichen
Kirche als einer aller nationalen Staatsgebilde über-
wältigenden internationalen Einrichtung, und es ist zu-
gleich das eindrucksvollste Symbol für die Macht des
Geistes, der, alle Hindernisse übersteigend, sich siegreich
ausbreitet. Das erste Pfingsten der Legende ist das
Schicksal des christlichen Apostelgeistes, des keine
Schwierigkeiten und keine persönliche Gefahr scheuenden
Geistes der Propaganda für eine große neue Idee.
Unzählige Male ist schon der Sozialis-
mus mit dem Christentum verglichen
worden. Dieser Vergleich wurde schon gezogen, als
die Sozialisten noch eine kleine verfolgte Schar waren,
er drängt sich aber jetzt uns erst recht mit neuer Macht
auf, da wir den Aufstieg der sozialistischen Bewegung
zur politischen Macht mit erleben und auch leidvolle
Zeugen der inneren Spaltungskämpfe sind, die dem
Sozialismus in einem bestimmten Stadium seiner Ent-
wicklung ebenjowenig erspart geblieben sind wie dem
Christentum.

Es war eine Weltwende, als aus dem verästelten
Rohr der Juden und aus dem Stange der Niedrigsten
und Geringsten die neue Weltreligion entstand.

Eine solche Weltwende erleben wir auch heute,
nur sind viele Zeitgenossen durch die
Hülle des Erlebens allzu abgestumpft,
um ihre Größe zu verstehen. Sie konnten einem
oder jüngst zu demselben gebracht werden durch ein
sozialistisches Flugblatt, das diesen Wandel der Zeit
schon bitter beklagte, wie wir uns seiner zu freuen
berechtigt sind. Da war eine Reihe der obersten Reichs-
und Staatsbeamten der deutschen Republik aufgefahret
und daneben hohnvoll ihr ehemaliger Beruf aufgezeich-
net. Da war der eine vordem ein Sattler gewesen, der
andere ein Schiffleger, der dritte ein Dorfschullehrer,
der vierte ein kleiner Angestellter in einer Fabrik oder
in einem Warenhaus.

Es ist nicht zu eng begreift, wenn manche Arbeiter diesen
weltgeschichtlichen Szenenwechsel gering bewerten, weil
er sich nicht sofort in greifbaren Vorteilen für sie selber
in dem Maße umgeseht hat, wie sie es vielleicht er-
warteten?

In einem Reich, das seit Jahrtausenden von Käufern
und Königen, Fürsten und Herren, Edelknechten und
Barzigen beherrscht war, regieren seit einhalb Jahr-
hundert Männern, die ganz von unten herauf gekommen
sind, einfache Leute aus dem Arbeiter-, Angestellten- oder
Beamtenstande, Mensch vom Fleische des arbeitenden
Volkes. Keinem, er mag in der niedersten
Stufe geboren sein, ist es verjagt, zu den
höchsten Stellen im Staate emporszu-
steigen, wenn das Vertrauen seiner
Vorgesetzten ihn hinaufträgt. Alle ge-

messen politisch gleiche Rechte, und die Frau, die Jahr-
tausendlang unterdrückt, an ihre Rechtlosigkeit wie
an einen Gott gewöhnten Zustand nur allzu sehr ge-
wöhnte, ist gleichberechtigt neben den Mann gestellt. Ge-
dient nicht eine unbegreifliche Blindheit dazu, sich hinzu-
stellen und in die Welt hinauszurufen, das sei nichts,
weil es, wie wir alle wissen, eben noch nicht alles ist?
Um was dreht sich denn der Kampf, den wir heute
führen und in dem am 6. Juni die Entscheidung fällt?
Eben darum, ob die neue Zeit, in die wir
eingetreten sind, siegreich vorwärts
schreiten, oder ob die alte Zeit mit Kaiser
und Königen, Rittern und Herren zu-
rückkehren soll! In diesem Kampf, dessen Bedeu-
tung zu erfassen, immer noch allzu viele leider gar nicht
imstande sind, müssen wir uns mit dem Bewußtsein
durchdringen, daß wir die Vorkämpfer eines unerhör-
t Neuen, Werden sind und daß von der Schärfe unserer
geitigen Waffen, unserer Mürbigkeit, unserer Opfer-
mut in diesen letzten Tagen vor der Entscheidung alles,
aber auch alles abhängt. Wir dürfen uns keinen Augen-
blick irren machen lassen, was denken, die in unseren
Mägen stehen und die uns am liebsten über den Haufen
kennen möchten, weil ihnen alles nicht schnell genug geht.
Sind sie die Zauberei, die aus einem Land, das durch
vierjähriger Krieg geschlagen, in schwerer Niederlage
aufgenommenbrochen ist, mit einem Schlag ein Paradies
machen können, so mögen sie ihre Kunst versuchen!
Aber sie wissen ja selbst, daß sie das nicht
können und so müssen sie wohl oder übel die
Führung denen überlassen, die es ab-
lehnen, den Hausbau beim Tode zu be-
ginnen und den zweiten Schritt vor dem
ersten zu tun.

Nicht im Streit der sozialistischen Richtungen, sondern
im Kampfe der Sozialdemokratie gegen Reaktion und
Kapitalismus fällt die Entscheidung über unsere
Zukunft.

Möchten doch alle sich diese Grundwahr-
heit, die unserer Partei in ihrem Wahl-
kampf voranleuchtet, deutlich in das Ge-
dächtnis und in das Gewissen schreiben!
Möchten doch alle, die sich berufen fühlen, am großen
Werk des Sozialismus mitwirken, noch in letzter Stunde
darüber klar werden, um was es geht und wo die wirk-
liche Entscheidung fällt! Dann wird der neue
Apostelgeist ohne den kein Erfolg mög-
lich ist, in diesen letzten wenigen Tagen
vor der großen Entscheidung alle Geister
beschwigen, alle Herzen entflammen
und den Sieg gewinnen!

Die Gewerkschaften und die Reichstagswahlen.

Von Theodor Thomas.

Es ist wiederholt die Frage aufgeworfen worden,
besonders mit Rücksicht auf die Rolle, die unsere Ge-
werkschaften in den letzten Wärtagen gespielt haben, ob

es nicht sehr zu empfehlen sei, daß die Berufsvereine
eigene Kandidaten aufstellen, die sich auf ein gewisses
Mindestprogramm verpflichten. Die Befürworter glaubten,
dadurch trennende Strömungen zusammenzufassen,
Stimmen derer zu erhalten, die durch den Streit der
Parteien verdrängt sind.

Es sei anzunehmen, daß sich auf solche Gewer-
schaftskandidaten alles vereinigt, was dem Parteistreit ab-
hold ist.

Dieser Vorschlag hat nur für oberflächliche Men-
schen etwas Bedeutsames.

Wer sich auch nur einigermaßen mit dem Plan befaßt, wird
ihn ohne weiteres fallen lassen.

Unsere deutschen Gewerkschaften sind viel zu sehr
Parteilichkeiten, als daß sie sich ihrer Rolle entziehen
könnten. Wer glaubt, daß sich aus den rund acht Mil-
lionen auch nur erhebliche Teile für Gewerkschaftskandidaten
entziehen könnten, der irrt sich; in erster Linie wird die
politische Ueberzeugung nicht nur sein, sie allein wird
in den allermeisten Fällen den Stimmzettel in die Hand
drücken. Aber auch ganz abgesehen davon, müssen wir
in einer solchen Vite eine große Gefahr erblicken. Die
sich zur Wahl stellenden Männer sind eben doch auch
politisch so oder so eingekleidet. So täme in die ge-
werkschaftliche Fraktion bald genug der Keim der Zer-
setzung.

Seit den Wahlen zur Nationalversammlung sind
wir an etwa 5 Millionen Mitglieder reicher geworden.
In den Reihen der Landarbeiter, der Beamten, der
Hausangestellten, der Angestellten im Kaufmannsberuf
sind wir tief eingedrungen. Von dort her krömen den
sozialistischen Rufen viel Stimmen zu. Leider sind wir
nicht so sehr in die Tiefe gedrungen, wie in die Breite,
und gerade daraus ergeben sich für uns jetzt besondere
Pflichten der Aufmerksamkeit.

Für die Gewerkschaften ist die nächste Reichstagswahl
eine verlustvolle ernste Sache.

Bisher, solange wir politisch noch einig waren, stellte
man sich in die Verdrümmung und warb einfach für den
sozialistischen Kandidaten. Heute löst man die Frage
nicht mehr so einfach, weil wir nun recht oft drei sozialis-
tischen Rufen gegenüberstehen. Mit dem Beschluß des
Völkervergatter Gewerkschaftstages hat es in solchen
Zeiten eine eigene Bedeutung. Der verlangt zwar den
Parteien gegenüber Neutralität, wer kann aber,
wenn der Wahlkampf am höchsten geht,
neutral bleiben? Besonders wenn auch die
andere Seite auf Nürnberg preist?

Da gilt es, sich zu bestimmen, auf das, was die Ge-
werkschaften groß und stark gemacht hat in jahre-
langer schwerer Arbeit; daß sie nie vergessen haben, mit
beiden Füßen auf der Erde zu stehen, daß wir nie
Bespiel ausgehelt haben, die wir nicht entstehen konn-
ten, daß wir einfach gearbeitet haben, immer um das
Erreichte.

Wir sind dabei freilich gegenüber dem revolutionä-
ren Parteipersonal ein Hindernis geraten, aber nicht
in dem, was wir als Erfolg buchen konnten. Ist das
nicht ein Vergleich, der in den beginnenden Wahl-
kämpfen recht oft herangezogen zu werden verdient?

Die Hochverräter am Volke.

Das Verfahren gegen 88 Offiziere eingeleitet.

Vertrauen für Mitterand.

Paris, 21. Mai. Die Kammer hat das Vorgehen des Ministeriums Mitterand während des Anstandes gebilligt und ihm mit 286 gegen 80 Stimmen ihr Vertrauen ausgesprochen.

Die Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 21. Mai. Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen der Sachverständigen haben den Wunsch entfallen, diese Verhandlungen auf breiter Grundlage fortzuführen. In der heutigen Plenarsitzung wurde nach kurzer Aussprache beschlossen, drei Unterkommissionen zu bilden: für die Schwerindustrie, elektrische und Maschinenindustrie, eine zweite für die Textilindustrie und eine dritte für die verschiedenen Zweige der Gemüsen-Industrie. Die erkommene Unterkommission soll in der zweiten Hälfte der nächsten Woche, die zweite und dritte am den 12. Juni ihre Sitzungen beginnen. Hierzu werden weitere Sachverständige vorgeschlagen werden.

Ewige Verhandlungen über Deutschland.

Paris, 21. Mai. Der Vizepräsident besprach heute vormittag im Beisein von Maréchal Juch die Volksabstimmung in den Regierungsbüros. Mitterand und Marleneur und stellte die Antwort an die deutsche und polnische Regierung über die Volksabstimmung fest. Diese soll nach dem „Tempo“ etwas verschoben werden. Der Vizepräsident billigte schließlich das provisorische Abkommen vom 28. April mit der polnischen und mit der deutschen Regierung in betreff der Eisenbahnen und der Zölle.

Wiederaufnahme der Arbeit in Frankreich.

Paris, 21. Mai. Über den Streit mit dem Haas aus Marseille, daß die Gewerkschaft der eingeschriebenen Seeleute beschlossen habe, heute die Arbeit wieder aufzunehmen. In Marseille haben die Bauarbeiter und die Arbeiter des Hafens mit Ausnahme der Eisenbahnarbeiter den Ausbruch beendet.

Ungarn nimmt den Friedensvertrag an.

Paris, 21. Mai. Der Vertreter der ungarischen Friedensdelegation Prognostki ist heute vormittag aus Budapest hier eingetroffen. Er hat der Friedensdelegation mitteilen lassen, daß die ungarische Regierung die Bedingungen des Friedensvertrages annehme.

Die Landstrecke-Gefahr.

„Wirtschaftliche Vereinigung deutscher Fronttruppen.“ Diese Vereinigung wurde am Montag in einer Konferenz in Hamm beschlossen. Die Gründer und Teilnehmer sind fast ausschließlich Angehörige solcher Truppendeile, die jetzt aufgelöst werden sollen (Freispreng, Brigade Schwendel usw.). Es handelt sich um eine Organisation mit der Hilfe gegen die Regierung und dann auch gegen den Reichsdirektionsverband der Freisoldaten, der auf verhängnisvoller Grundlage steht und bereits über 100.000 Mitglieder zählt.

Die genannte Vereinigung hat sich erst in einer Versammlung in Baderborn der Namen Fronttruppen angelegt und kam dort die scharfe Kampfstellung gegen die Regierung scharf zum Ausdruck. Der Leiter dieser Versammlung, Kaufmann Heiser, ist inzwischen aus der Reichswehr ausgeschieden. In dieser Versammlung wurde von einem Offizier gedrückt: „Nichts die Regierung auf unsere Wünsche (hauptsächlich wirtschaftliche) nicht eingehen, müssen wir mit Waffengewalt vorgehen.“ In anderen Redebeiträgen ging man zwar etwas vorsichtiger zu Werk. Das alles kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Kampfbüro-Geist der führende ist. Durch Aufstellen wirtschaftlicher Forderungen sucht man sich offenbar den Anhang zu gewinnen.

Jedes Bästchen mit dem Fronttruppen, dem in erster Linie Mannschaften der vom kampfthätigsten Offizieren geführten Truppendeile angehören, muß den Gegensatz zwischen Reichswehr und Bevölkerung, das Mißtrauen der Arbeiterschaft gegen die Reichswehr vergrößern. Es muß auch verlangt werden, daß die Unterstützung der Fronttruppenbewegung durch Gelder der Truppendeile in Zukunft unterbleibe. Und das Wehrkreis-Kommando hat die Pflicht, insofern er in Baderborn zutage tretenden verfassungswidrigen Tendenzen des Fronttruppenbundes energisch gegen dessen Drabstüber vorzugehen, um allen durch dessen Agitation entstehenden Gefahren vorzubeugen.

Die Reichstagswahlkandidaten der Sozialdemokratie.

Die Reichliste der sozialdemokratischen Partei Deutschlands lautet kühnendermaßen:

1. Reiche, Otto, Friedrichshagen, Parteiführer.
2. Tschaez, Marie, Berlin, Parteiführerin.
3. Schmidt, Robert, Karlsruhe, Reichsminister.
4. Dr. jur. Rabbau, Gustav Lambert, Kiel, Universitätsprofessor der Rechte.
5. Schilde, Alexander, Berlin-Grunewald, Reichsarbeitsminister.
6. Schulz, Heinrich, Berlin-Steglitz, Staatssekretär.
7. Steinlopp, Emil, Hamburg, i. V., Parteiführer.
8. Brunner, Louis, Berlin-Tempelhof, Gewerkschafts-Kassabauer (Eisenbahner).
9. Dr. phil. Gradnauer, Georg, Dresden.
10. Pflü, Antonio, München, Lehrer.
11. Stampfer, Friedrich, Berlin-Tempelhof, Hauptlehrer.

Berlin, 21. Mai. Das B. L. B. meldet: Vom Reichswehrministerium sind uns geschrieben: Der Untersuchungsanspruch im Wehrministerium hat weitere 50 Fälle erledigt, die vom Reichswehrministerium entschieden sind. Auf Dienstentlassung und Ueberweisung der Äkten an den Reichsanwalt ist erkannt in den Fällen des Obersten Gestriz, Oberleutnant Rothnagel, Oberleutnant Gahr, Major v. Falkenhansen, Major Bantke, Hauptmann Gallmeister, Hauptmann von Trotha, Hauptmann Wolf, Leutnant Schmidt, Leutnant Gedele, Leutnant Nettesheim, Bismarck-Oberst v. Trotha, Kapitän zur See Wesslbe, Kapitän zur See Förstlich, Konteradmiral von Koenigow, Oberleutnant zur See Paul. In weiteren 15 Fällen ist unter Ueberweisung der Äkten an den Reichsanwalt die Entscheidung ausgesprochen. Bezüglich werden 6 Offiziere. In 18 Fällen ist das Verfahren eingeleitet worden. Im ganzen sind 88 Fälle entschieden.

Aufhebung des Ausnahmezustandes.

Berlin, 21. Mai. Das B. L. B. meldet: Der Reichspräsident hat die auf Grund des Artikels 48 erlassenen Ausnahmemaßnahmen aufgehoben für folgende Bezirke: Berlin, Brandenburg, Pommern, die Reste der früheren Provinzen Westpreußen und Posen, Schleswig-Holstein, Hinterpommern, sowie für die Rheinprovinz außer dem Regierungsbereich Düsseldorf, ferner für Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Anhalt, Mecklenburg, Schaumburg-Lippe und die Sanjakgebiete. Im Freistaat Sachsen, in Württemberg, Baden und in Thüringen mit Ausnahme von Gotha bestehen Ausnahmevorschriften nicht. Ueber Österreich, Böhmen und die Provinz Sachsen wird noch ein näherer Bericht vor der Entscheidung abgewartet. Die Entscheidung wird in den nächsten Tagen fallen.

Minister Defer über das Eisenbahnen.

Berlin, 22. Mai. Aus einem Gespräch mit dem Minister der Eisenbahnen werden verschiedene Mitteilungen mitgeteilt. Erziehung Defer habe gesagt: Es werden jetzt hauptsächlich 40 neue Lokomotiven bestellt, und der Bestand an betriebstüchtigen Lokomotiven hat gegen voriges Jahr eine bemerkbare Vermehrung erfahren. Zwecklos werde es außerordentlich schwer sein, den Eisenbahnbetrieb wieder wirtschaftlich zu gestalten. Aber unnötig ist auch diese Aufgabe nicht, wenn in allen Teilen des gewaltigen Verkehrsnetzes gewissenhaft gearbeitet wird.

Das Schiedsgericht des Gewerkschaftskampfes prüft jetzt alles ab, was Strafe und leerer Verschleiß ist, zurück bleibt nur das edle Gold.

Bestimmen wir uns darauf. In jeder Wählerversammlung in allen öffentlichen Anwesenheiten müssen wir immer aus unseren gewerkschaftlichen Lehren heraus die politischen Glaubensartikel prüfen. Da wird die Frage: Was ist das? sehr oft zu erweisen, es ist fraglich, der sofort in alle Hände zerrissen, wenn der Sturm der praktischen Arbeit darüber hinwegweht. Und so, wie in der Gewerkschaft jeder Hohlkopf und Windhund in kurzen Abständen, weil seine Taten den Mitgliedern noch keine Profiteure bringen, so wird man auf politischem Gebiet recht bald Spreu vom Weizen unterscheiden können.

Am besten wird es sein, immer auf den jähren, ununterbrochenen Kampf hinzuwirken, der der Arbeiterschaft erst zu den heutigen Erfolgen verholfen hat, der Wesentliches beigetragen hat, daß die Geltung der Menschen dem Sozialismus von der anderen Seite Lehren aufsteht. Wir in der Gewerkschaft verstehen nie, daß Sozialismus nicht nur am Außerirdischen hängt, sondern auch mit der Erneuerung des Menschentums liegt, so hier eigentlich mit das Grundproblem zu suchen ist. Der Gewerkschafter prüft also bei allen Reden: geht es in die Tiefe, oder ist es aufgefingener Firnis, der nur Altes überpinselt will, ohne den inneren festlichen Umbau vorzunehmen? Da wirbt du oft, sehr oft den Kopf schütteln und sagen: Nein, hierüber führt mein Weg nicht, das ist Scheinbrot, Brockenammlung, feine klare klebrichte Politik. Wenn wir in den Blick einfallen, unter dir schauen, werden wir auch in der Gewerkschaftsvereinsammlung den rechten Ton finden, werden verstehen, daß wir mit Stangen nach der Sonne angeln, und aber mit dem Fischen kostbare Schätze wie Demokratie einfach zerbrechen. Wir verkörpern unseren Freunden die Sonne nicht, aber wir sorgen, daß ihre Strahlen, ihre Wärme, ihre Kraft nach und nach überall hintrifft. Gewiß schaltet uns der andere, der die Sonne verpöht: Seht den, der will die Sonne nicht. Es kommt aber der Tag, wo auch die anderen einsehen, wer den besten Teil erwählt hat.

So haben wir Gewerkschafter zur Reichstagswahl Stellung zu nehmen, im Sinne eines Treuebündnisses für demokratischen Sozialismus, zur sozialistischen Demokratie. Als aber von fanatischen Schlagwort, Erhebung zur positiven Mitarbeit.

In diesem Sinne dürfen wir nicht neutral sein, sonst tritt einmal der Zeitpunkt ein, wo wir die ganze Macht der Gewerkschaften für die Aufrechterhaltung der Demokratie einbringen müssen. Heute können wir es billiger haben, wenn wir auf dem Damme sind.

Schwer und kampfreich ist der Weg bis zum 6. Juni, aber schön und herrlich das Ziel, das uns winkt, wenn wir als Gewerkschafter unsere Pflicht tun.

Polnische Gewalttaten. Der Bezirkshauptmann von Treibitz wurde gestern von den Polen geschlagen, die Wohnung zu räumen und freilicht zu verlassen. Seine Möbel wurden gestohlen. Selbstredend polnische Geschäftsleute und Gewerkschaftler, welche von den Polen aus Dittelsheim vertrieben wurden, trafen gestern in Babelsberg ein.

12. Franz I. Nag, Dortmund, Rechtsanwalt und Stadtrat.
13. Dr. med. Grotjahn, Alfred, Berlin, Professor.
14. Rebe, Hermann, Berlin, Vorsitzender des Verbandes der Heizer und Maschinenisten.
15. Hofmann, Erich, Stuttgart, Regierungsrat und Vorsitzender des Reichsbundes der Kriegschadigten und Kriegshinterbliebenen.
16. Sacke, Hermann, Bochum.
17. Dr. phil. Lehmann, Richard, Berlin-Treptow, Oberlehrer.
18. Dr. Quard, Max, Frankfurt a. M.
19. Naack, Fritz, Neudorf, Redakteur (Landarbeiter).
20. Schäfer, Valentin, Saarbrücken.
21. Kogut, Theodor, Berlin-Karlshorst, Sekretär im Verband der Eisenbahner.
22. Ragenstein, Simon, Charlottenburg, Schriftsteller.
23. Rosen, Elie, Stettin, Ehefrau.
24. Kaufmann, Oskar, Urfeld, Berlin.
25. Jorisch, Leonhard, München, Verbandssekretär.
26. Dabel, Sens, Neudorf, Stadtschulinspektor.
27. Wobitz, Richard, Elberfeld, Dozent der Universität, Minister.
28. Cobah, Gertrud, Köpenick, Ehefrau.
29. Rudolph, Hermann, Duisburg, Reichsabteilungsleiter der Binnenschifffahrt.
30. Brilling, Otto, Wadoburg, Oberpräsident.
31. Treu, Martin, Nürnberg, 2. Bürgermeister der Stadt Nürnberg.
32. Dill, Hans, München, Redakteur.
33. Dietrich, Karl, Breslau, Gewerkschaftssekretär.

Der sozialdemokratische Parteivorstand macht besonders darauf aufmerksam, daß nach § 18 des Reichsabstimmengesetzes der Vertrauensmann für die sozialdemokratische Reichswahl verpflichtet ist, bis spätestens zehn Tage vor Stattfinden der Wahl, also bis zum 27. Mai, beim Reichswahlleiter zu erklären, daß die sich ergebenden Reichstimmen des Wahlkreises der Reichswahlliste Weis-Juchacz zugeteilt werden sollen.

Deutschland und Polen.

Seit Mitte des Monats April schweben in Paris deutsch-polnische Verhandlungen. Der Ausgangspunkt ist ein am 9. Januar in Paris geschlossenes deutsch-polnisches Abkommen, wodurch sich Deutschland verpflichtet hat, gewisse Punkte in näherer Zukunft mit den Polen vertraglich zu regeln. Es handelt sich über die Verständigung über die Verpflichtungen der deutschen Regierung aus ihrer Bürgerpflicht für die Ausgabe von polnischen Marktwerten, ferner um die Regelung des Verkehrs bei der im Friedensvertrag vorgesehene Restitutions von Maschinen usw., um den Eintritt Polens in die Verträge der laufenden Verwaltung, um die Feststellung, nach welchen Grundsätzen die Infolge der Weisabstimmung erforderliche Verteilung der Ventilation auf Deutschland zu erfolgen hat, um die Teilung von Archiven, soweit dies infolge des Friedensvertrages notwendig ist. Alle diese Punkte sind durch die Verhandlungen in den Unterkommissionen soweit gefördert, daß sie für die abschließenden Erörterungen im Plenum und mit den Delegationen reif sind.

Die deutsche Delegation vertrat seit Beginn der Verhandlungen den Standpunkt, daß gleichzeitig mit den oben erwähnten, im Pariser Abkommen vom 9. Januar aufgeführten Punkten auch die Regelung des Durchgangsverkehrs mit Sprengstoffen und die Sicherstellung der Danziger Kanäle durch den Friedensvertrag gewährleistet auf Deutsch-Polen zu erfolgen hat. Die letzteren Fragen liege die Auslösung des Artikels 256 des Friedensvertrages zu erörtern. Bisher fanden sich die Polen jedoch zu Verhandlungen über diese für Deutschland überaus wichtigen Punkte nicht bereit. Die allierten Hauptmächte haben ihrerseits die Notwendigkeit der schnellen vertraglichen Regelung des Verkehrs durch den sogenannten Polnischen Korridor anerkannt; sie zeigen auch Verständnis für die deutsche Auffassung, daß die Erledigung der Danzigerfrage als äußere Dringlichkeit anzusehen ist. Es ist anzunehmen, daß die Verhandlungen über beide Fragen bald aufgenommen und dann gemeinsam mit den Erörterungen über die übrigen Punkte abgeschlossen werden, denn die loyal deutsche Haltung der deutschen Vertretungen zu erwarten, daß Polen auch keine aus dem Friedensvertrag sich ergebenden Pflichten erfüllt.

Die „Vorwärtsbewegung“ der Unabhängigen.

Im Stettiner Partitagung seien wir: Am Freitag fand die Generalversammlung des Stettiner Parteivorstandes der U. S. P. statt, die wieder einmal zeigte, wie wenig von der wahren Demokratie in dieser Organisation die Rede ist. Zunächst wurde mitgeteilt, daß die Vorbereitung nicht vorgeschritten hätte, da die noch nicht abgeschlossen ist. Dann schritt man zur Vorstandswahl. Die beiden Kassierposten konnten nicht belegt werden, da sowohl der bisherige Kassierer als auch zwei weitere für diese Posten vorgeschlagenen Mitglieder abschnitten; bis ein neuer Kassierer gefunden ist, soll der bisherige die Geschäfte weiterführen. Nach einem Vortrag des Vorsitzenden über die Reichstagswahl hielt dann Redakteur Hesse eine einleitende Rede, in der er scharfe Kritik an der Arbeit der Organisation übte und mitteilte, daß er seinen Posten in der Redaktion niedergelegt habe, da er nach den gegen ihn geltend gemachten Beschuldigungen in Bonn nicht länger arbeiten könne und könne. Er verzichte notwendig die untere kassierische Kandidatenaufstellung und bestimme, daß der „Kämpfer“ in finanzielle Schwierigkeiten geraten sei, die durch neue Sammlungen für den Pressefonds und „Umgestaltung des Geschäfts“ erhoben werden sollen. Besonders bemerkenswert war die Mitteilung Hesses, daß nicht nur die allgemeine Kandidatenaufstellung ohne Befragung der Mitglieder erfolgt sei, sondern daß auch in der Dienstvermittlung, in der die Sache zur Sprache kam, von dem Reichsvorstande beschlagnahmt wurde, daß er den Vorstößen den Ernst zur Reichstagswahl vorgeschlagen habe, so daß man jetzt zur allgemeinen Uebernahme dessen Namen darauf finde.

Das sind allerdings keine Einblicke in das zerfahrenen Treiben der Unabhängigen Partei. Sie ist ja gar nicht in der Lage, ausübende Arbeit zu leisten. Eine solche Partei kann kein verbindlich denkender Wähler seine Stimme geben. Er schneidet sich ins eigene Fleisch.

Deutsche Nationalversammlung.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 9 Uhr 45 Minuten.

Auf Anfrage Frau Grüneberg (Soz.) wird regierungsfreudig die Schaffung eines einheitlichen Hausangehörigenrechts in Aussicht gestellt.

Auf Anfrage Frau Müller (Soz.) wegen Sprengungen an der Rheinbrücke in Köln (Soz.) wegen Sprengungen an der Rheinbrücke geantwortet, daß Vorkommnisse wegen Einstellung der Sprengungen erhoben worden sind, über deren Realität noch nichts gesagt werden kann.

Reichsminister Dr. G. Die Reichsregierung ist gestern durch einen Beschluß der Nationalversammlung ersucht worden, den Ausnahmezustand aufzuheben. Die Regierung hat die Frage gestern einer vorläufigen Prüfung unterzogen. Sie hat in den letzten Tagen Nachrichten erhalten, die auf rechtzeitige revolutionäre Bekämpfungen hinweisen. Auch die linksradikale Gefahr, besonders im Ruhrgebiet, ist noch nicht beseitigt. Dort können auch noch gefährliche Verhältnisse im Ruhrgebiet durch die Ausnahmezustand noch nicht aufgehoben werden. Ebenso in Gotha, wo gefährliche Zustände erst durch die Wahlen am 30. Mai hergestellt werden sollen. In Bayern sind Erleichterungen geplant. Während der Wahlen soll volle Verfassungs- und Pressefreiheit gewährt werden. Die eingehenden Prüfungen im Laufe der Woche werden ergeben, ob weitere Erleichterungen möglich sind.

Abg. Senke (L. S.): Diese Auslegung unserer geistigen Bedürfnisse ist ein glatter Bruch der Verfassung. Die Erklärung der Reichsregierung ist nicht ungenügend, daß die Nationalversammlung der Regierung das Vertrauen entzieht.

Reichsminister G. Von einem Verfassungsbruch kann keine Rede sein. (Zurufe bei der Anab.: Amok!) Die Regierung ist reaktionär! Gehen Sie zu Müller (Meinungen) In Gotha liegt ein Verfassungsbruch der Unabhängigen vor. Die anderen Parteien haben sich beherrschend an die Reichsregierung gemahnt. Die Verhältnisse in Meiningen sind der dortigen Regierung am besten bekannt. Wir sind bereit, mit der bayerischen Regierung wegen weiterer Erleichterungen zu verhandeln. Die Reichsregierung wird sich von dem erhabenen Wege weder von rechts noch von links abbringen lassen.

Abg. Senke (L. S.): Wir haben keine Garantien dafür, daß der Lagezustand nach den Wahlen aufgehoben wird.

Präsident Fehrenbach: Der Antrag hat nur 13 Unterstützungen. Sie müssen 15 sein. Die Unterstützungen reichen nicht aus. Damit ist die Sache erledigt. (Gelächter bei der Mehrheit.)

Erledigt werden Mitteilungen des Rechnungshofes zur Reichshaushaltsrechnung 1919.

Es folgt die dritte Beratung des Gesetzesentwurfs betreffend Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit und betreffend die Stellung der Heeresjustizare.

Abg. von Götke (Soz.) beantragt Abweisung von der Tagesordnung.

Abg. Witz (Soz.) beantragt namentliche Abstimmung über diesen Antrag.

Die Abstimmung ist sehr stark befeht, die Mitte des Hauses meinet, die Rechte ist stark leer.

Mit 34 Stimmen 3 Abgeordnete, mit Nein 208. Anwesend sind 211 Mitglieder. Zur Beschlußfähigkeit sind 212 nötig.

Präsident Fehrenbach beantragt die nächste Sitzung am 11 Uhr am mit der Tagesordnung Entgegennahme einer Rundgebung des Reichspräsidenten.

Präsident Fehrenbach eröffnet die neue Sitzung um 11 Uhr 45 Min. Der Präsident verliest eine Rundgebung des Reichspräsidenten: Die Tagung der Nationalversammlung ist reich gewesen an Arbeit und an Leben. Es sei dem Reichspräsidenten Ehre und Würde, darüber zu danken. Die Anwesenheit eines ganzen Volkes während der neuen Verhandlungen angeht werden müssen, auf denen sich keine Geschäfte aufbauen werde. Alles sei noch im Fluss. Die deutsche Revolution ist noch nicht abgeschlossen. Grundstoffe in das Chaos hineinzubringen, sei die Arbeit der Abgeordneten gemein. Man werde ihrer in Treue als der ersten Arbeiter am Baue gedenken, wenn einst dessen Rückblick gefeiert werde. Die geistigen Kräfte seien die einzigen erlaubt in dem bevorstehenden Wahlkampf. Der Weg der Befähigung sei der einzige, der aufwärts führe.

Reichsanwalt Müller: Der Wahlkampf ist in vollem Gange. Der Friedensschluß hat die schlimmsten Bedrohungen vom Reiche abgewendet. Die Bestimmungen des Friedensvertrages werden noch lange die Richtlinien für unsere politische Arbeit geben. Die Treue gegen alle, so wie die Treue gegen die Nation, haben wir nicht gewahrt. Selten hat ein Parlament so

unter dem Gange einer verlustreichen Epoche gelitten wie dieses. Selten wurde unserem Volke so bittere Armut gebracht. Der Tag für eine gerechte Anerkennung ihrer Leistungen wird kommen. Darin ist es höchste Zeit, wenn nicht Europas Kultur durch schmerzlichen Gefahren ausgelegt sein soll. Die Gefahren richtig und rechtzeitig erkannt zu haben, und demgemäß unter den allerhöchsten Verhältnissen gearbeitet zu haben, wird die objektive Geschichtsforschung einst der lebenden Nationalversammlung als ihr größtes Verdienst biegen. (Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. v. Bayer (Dem.) spricht dem Präsidenten Fehrenbach den Dank des Hauses aus.

Präsident Fehrenbach: Ich bin außerordentlich glücklich durch die freundlichen Worte, die der Abg. v. Bayer mit gewohnter Kraft. Ich habe mich stets von dem Bestreben lassen, in der Ehrlichkeit und Parteilosigkeit die Interessen der Arbeit der Mitglieder des Hauses zu behandeln. Ich hoffe, daß keine Ereignisse uns zwingen werden, die Nationalversammlung noch einmal einzuberufen. Wir waren bestrebt, zum Besten des deutschen Volkes zu arbeiten. Die Nationalversammlung hat dem deutschen Volke das Beispiel eines zielbewussten Aufbaues gegeben. Die Geschichte wird dies anerkennen. Unsere Stammesbrüder in Österreich sind gewillt, ihre Geschicke mit uns zu verbinden. (Beifall.) (In der Diplomatenloge nimmt der deutsch-österreichische Botschafter Graf Dr. Ludo M. Hartmann an den Verhandlungen teil.) Wir hoffen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker eines Tages die Vereinigung der getrennten Stammesbrüder herbeiführt. In dieser Hoffnung, mit dem herzlichsten Wohlwollen für die, die nicht mehr in nächster Zukunft zusammen sein werden, und

mit den besten Wünschen für alle unsere Kollegen schließt die Nationalversammlung. (Beifall bei der Mehrheit.)

Sür den Wahlkampf.

Wie die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

Die Deutsche Nationalversammlung. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf. In welcher Weise die Deutschen den Wahlkampf.

und Nationalversammlung ununterbrochen in voller Höhe zu leisten und bei der nächsten Wahlversammlung in Weimar zu bringen. Sozialpolitische Abklärung.

Die Streikfrage wurden nicht befaßt. Man zog sogar den Sonntag (21. B.) ab. Der folgende Montag wurde auch nicht befaßt, weil nicht gearbeitet werden konnte, da kein Strom vorhanden war. In dem Aufstellungsvertrag steht nichts, daß „Atomkraft“ Tage nicht befaßt werden brauchen. Mit Angeklerten kann man es ja machen, die sind ja noch nicht reich, um ernsthaft etwas zu unternehmen, so sagte einmal die Elementarabteilung.

Ja, ja, der Herr v. Siemens versteht es, seine Angestellten und Arbeiter liebevoll und väterlich zu behandeln. Dafür sollen die Angeklerten dankbar ihren Chef wählen. Und die Arbeiter — ja die Arbeiter trieben lieber nicht auf diese Welt. Sie wählen jedoch demokratisch — die Angeklerten hoffentlich auch!

Was sich hebt, das neßt sich!

Das Schlagwort Scheidemanns vor der Reichskonferenz: Ohne Januar-Beitrag 1919 kein März-Beitrag von 1920, ohne Beibehaltung des Lüttwits! ist ziemlich reißlos durchgegangen.

Nur einer wehrt sich dagegen und das ist natürlich Bebbow. Er hat in der „Freiheit“ zwei lange Artikel veröffentlicht, die sich reingewaschen, ja sich abgefärbt gezeigt, gegen seine eigenen Parteigenossen sich schärfer zur Wehr zu legen, als gegen den „Vorwärts“.

Nichard Müller hat bekanntlich erklärt: Bebbow darf nicht glauben, daß ich meine Haut auf Markte trage, wenn ein politischer Mann aus völliger Verneinung der revolutionären Voraussetzungen oder aus Eitelkeit eine revolutionäre Erhebung für gegeben erachtet.

Dazu bemerkt der sich getroffen fühlende Bebbow: „Die niedrige Beschimpfung kann ich ruhig der Beurteilung jedes anständigen Menschen, auch meiner anständigen Gegner, überlassen.“

Der eine erklärt den andern für einen politischen Narren, der andere kann den einen nicht für einen anständigen Menschen, nicht einmal für einen anständigen Gegner halten.

Notizen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen. Der Konflikt bei den Unabhängigen.

Walhalla-
Operntheater.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Heute Sonntag;
Ehrenabend f. Kapm
Adolfi

Czardasfürstin.
An allen Feiertagen:
„Czardasfürstin“
Schluss der Spielzeit
Dienstag, den 23. Mai!
Kassafesttag a. 10 U. unim.

Prima 130 cm
Messel,
Druck, Schürzenstoff,
Semdentuche, Tennis-
baragente, Bettzeug
neu eingetroffen.

Billige Preise.
Gaufler und Kellner des
kommen Rabatt.

S. Biletzky,
Salle, Seifengr. 103, 1.

Stadt-Theater
Sonntag, den 23. Mai,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Volksvorstellung
bei kleinen Preisen:
Felden.
Abds. 7 1/2, Ende 10 Uhr:
Der Bettelstudent.
Montag, den 24. Mai,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Volksvorstellung:
Helmat.
Abds. 7 1/2, Ende 10 Uhr:
Carmen.
Dienstag, d. 23. Mai 20,
Anf. 7 1/2, Ende 10 Uhr:
Im weissen Röse 7.

Chalia-Theater.
Gastspiele des
Stadtheater-Verjones.
Sonntag, den 23. Mai 1920,
abends 7 1/2 Uhr:
Die Aufjabbahn.
Montag, den 24. Mai,
abends 7 1/2 Uhr:
Flachmann als Erzieher.

Kathiehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends 1/8. Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl Lange.

Burg-Kaffee,
Welschenf. Gr. Burgstr. 13/15.
Angenehm

Familien-Aufenthalt.
Gr. Ulrichstr. 44. Gr. Ulrichstr. 44.
Erstklassige Wein- und Likörstuben.
Barbetrieb. Dezent Musik.
Fernsprecher 4913. — Bruno Krüger.

3 Könige, Variete.
Erstkl. Künstler u. Kapelle.
Lachstürme erzielen Der blinde Passagier.
Die gestörte Verlobung.
1. u. 2. Feiertag großen Fröhjoppen!
Anfang der Nachm.-Vorstellung 1/4 1/2 Uhr.
Urb.-Sängerkhor **Hauenburg.**
Dienstag (3. Pfingsttag):
Tanzkränzchen
in Merzdorf, Bergmanns Gehhof.
Kassisch 2 Uhr von der Reichskrone. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Schützen- und Volksfest
Delitzsch.
Unser Fest beginnt
Sonntag, d. 23. ds. Mts., ersten Pfingstfeiertag
und endet
Sonntag, den 30. Mai, Kleinpfingsten.
Für vielseitige Belustigungen ist gesorgt.
Delitzsch, den 15. Mai 1920.
Schützengilde Delitzsch.
Achtung! Achtung!
Niellleben, Passendorf, Dölau.
Der Volkswirtschaftler
zweiter Kandidat unserer Liste, der Geheimrat, Prof.
Dr. Waentig, Halle
spricht am
Dienstag, den 25. ds. Mts., abends 8 Uhr, im
Gasthof zur Tanne in Niellleben
über:
Der 6. Juni, Deutschlands Schicksalsstunde
Nach dem Vortrag **Freie Aussprache.**
Alle wahlberechtigten Männer und Frauen sind
freudlichst eingeladen und werden gebeten, zahlreich
zu erscheinen.
Zur Deckung der Unkosten werden 30 Pig. Eintritt
erhoben.
Der Wahlausschuss
der sozialdemokratischen Partei.

Maschinenöle und Fette,
gelbes Lederfett, Friedensqualität
in jeder Menge.
Ia Wagenfette
Maass & Co.,
Verkaufsstelle für Öle, Fette und vers. Produkte,
Halle a. S., Roßwegstr. 29.

Herrlicher Ausflug
zu Pfingsten
nach dem idyllisch gelegenen
Bad Neu-Ragoczy
bei Halle.
Dampfer ab Peissnitz. Omnibus ab Dölauer Heide-Bahnhof.
Vorzügliche Verpflegung zu mässigen Preisen.

Licht-Spiele
Gr. Ulrichstraße 51. Fernruf 4661.
Ab Sonntag, den 23. Mai täglich
Persönliches Auftreten
der kleinen Film-Schauspielerin
Nelly Gutmann!
Nur einige Tage! Niemand verläumde sich die kleine Filmschauspielerin anzusehen! Den meisten Theaterbesuchern ist „Klein-Nelly“ noch von dem Gastspiel im Januar in guter Erinnerung!
Vorführung: 4.00, 6.10, 8.20
Hierzu das gewaltige Filmwerk:
Sinnesrausch!
Drama in 5 Akten.
Sonntags und Wochentags Einlass 8 1/2, Beginn 4 Uhr.

Eisenbahnminister
Oeser
spricht am Donnerstag, den 27. Mai, abends 8 Uhr
im
Walhalla-Theater
über
„Der Wiederaufbau unseres Vaterlandes“.
Zur Deckung der Unkosten 50 Pfennig Eintritt.
Sorgt für Massenbesuch.
Deutsche demokratische Partei.

Wratzke u. Steiger
Hollieferanten,
Poststrasse 910
Juwelen — Gold — Silber.

Buchdruckerei Schmidt & Erdel
Fernruf 2472 Halle a. S. Kl. Ulrichstr. 8
empfehlen sich bei Bedarf zur Herstellung von
Drucksachen aller Art.
Wir liefern nicht nur Werke, Kataloge und
Zellschriften sondern auch sämtliche
Drucksachen für Handel, Gewerbe u.
Privatgebrauch in tadelloser Ausführung.
Gleichzeitig bringen wir unsere
Buchbinderei in empfehlende
Erinnerung.

Verein f. Feuerbestattung
in Halle a. S. u. Umgegend e. V.
Mitgliederzahl etwa 1550. Jahresbeitrag 5 Mk.
Wir unterstützen unsere Mitglieder
bez. deren Angehörige mit Rat und Auskunft
in allen Fragen der Einkürung und zahlen
zu den Einkürungskosten je nach der
Dauer der Mitgliedschaft M. 30.— bis
M. 100.— Zuschuss. Anmeldungen neuer
Mitglieder durch Postkarte erbetet.
Der Vorstand.
Tel. 1293 (Vorsitzend.) Tel. 3817 (Kassenführ.)

Reisfüttermehl,
bester Ersatzfütter f. Stiegen,
Zäniglet,
Stroh (getrodnet),
Kapselkuchen,
Süßner und
Zausenfutter
Sundkuchen
empfehlen
„Eigerve“
e. O. M. B. S.
Gr. Märkerstr. 5

ebten Nordh. Kautabak
Knoten, Mittel- und schwache Rollen (an Wieder-
verkäufer zu Fabrikpreisen), sowie die bekannten
Zigaretten
Chesterfield, Nebo, Happy Hill, T. u. B.,
Columbia usw.
K-C-Zigarette, grosses, dickes
Format.
A.M. Berndt, vorm. K. Gimpel
Alte Promenade 6.
Nicht mit Neuse Promenade zu verwechseln.

Zwirn
1000 Strängen Nr. 250 — frei
Maich - Garn
100 Rollen Nr. 230 — frei
Verjandhaus „Mothe“,
Seilgasgr. 8. [2

Geschäftsbücher
nach Angaben
und von Lager
Grosse
J. Zoehisch, Steinsz. 62.

Kinderstrümpfe,
Damenstrümpfe,
billig zu verkaufen
Scharrenstrasse 10, II.

Grüdenfen
in versch. Größen und Aus-
führungen, sowie Reparaturen
Nag. Domke
Grüdenfenfabrik, Seidenstr. 9

UF
Leipzigstrasse 88. Alte Promenade 11a.
Fernruf 1234. Fernruf 5738.
Das grosse Schöne
Filmwerk
Erpressi
oder
Der Fluch der Vergangenheit.
Hauptrolle:
Gertraud Welker
Ernst Deutsch.
Vorführ: 4.00, 6.10, 8.00.
Leo Peukert
in dem Lustspiel
Leo, der Knüttler.
Vorführ: 4.10, 6.20, 8.30.
Die meisten Hochschüler.
Beginn 4 Uhr.

Ein ergreifendes,
spannendes Drama
in 6 Akten mit
Robert Scholz
Edith Keller.
Vorführ: 4.00, 6.10, 8.00.
Junges Gemisch.
Lustspiel in 2 Akten
mit
Frederic Buch.
Vorführ: 4.00, 6.10, 8.20.
Freitag, die Paris d. Schwere-
wäldes, Naturwäldes.
Beginn 4 Uhr.

Bad Wittekind.
Woche vom 23. bis 29. Mai 1920.
I. Pfingstfeiertag
früh 7-9 Uhr: **Frühkonzert,**
nachm. 3-6 1/2 Uhr: **Extra-Konzert,**
abends 8-10 1/2 Uhr: **Abend-Konzert**
vom **Philharmonischen Orchester!**
Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer.**
Damenkarten haben keine Gültigkeit.

II. Pfingstfeiertag,
früh 7-9 Uhr: **Frühkonzert,**
Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer.**
Nachmittags 3-6 1/2 Uhr: **Extra-Konzert**
(Wiener Walzer und Operettenmusik),
abends 8-10 1/2 Uhr: **Strass-Abend**
vom **Philharmonischen Orchester!**
Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer.**
Damenkarten haben keine Gültigkeit.

Im Falle unglücklichen Wetters werden die beiden
Extra-Konzerte auf einen anderen Tag verlegt.
Damenkarten haben keine Gültigkeit.
Am Mittwoch haben keine Konzerte statt.
Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend von
7-8 Uhr früh **Frühkonzert,**
Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer.**
Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend von
7-8 Uhr früh **Frühkonzert,**
Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer.**
Jeden Freitag während des Kur-Konzertes im Kur-
park gefällige Vereinstung mit Tanz nur für Damen-
karteninhaber. Eintrittspreise: Saum Frühkonzert
Erwachsene 0,75, Kinder 0,50 Mk. **Nachm.**
Konzert Erwachsene 1, Kinder 0,60 Mk. Am zweiten
Pfingstfeiertag: Erwachsene 2, Kinder 1,50 Mk.
Am Abend-Konzert Erwachsene 1,25, Kinder 1 Mk.
Am zweiten Pfingstfeiertag Erwachsene 2, Kinder
1,50 Mk. Bei unglücklichen Wetter finden die plan-
mäßigen Konzerte in Saale statt.

Zoo! Zoo!
Woche vom 23. bis 29. Mai 1920.
An beiden Pfingstfeiertagen
nachmittags von 3 1/2 bis 6 1/2 Uhr und abends 7 1/2
bis 10 1/2 Uhr
Konzert
vom **Orchester**
Leitung: Musikdirektor **Richard Seifert.**
Am zweiten Pfingstfeiertage findet während der Kon-
zerte im Saale **Tanzkürchen** statt.
Vormittags 10 1/2 Uhr Führung durch den Zoologischen
Garten, Eintritt frei an Samstagen.
Mittwoch kein Konzert in der Waldhölzchen.
Donnerstag 4 bis 6 Uhr nachm. u. 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr abends
Konzert
auf dem Konzertplatze.
Sonnabend 4 bis 6 Uhr nachm.
Konzert
in der Waldhölzchen vom **Philharmonischen Orchester.**
Leitung: **Obermusikmeister Karl Steuer.**
Eintrittspreise: Erwachsene 1.— Mk., Kinder 0,50 Mk.
von 7 Uhr abends ab: Erwachsene 0,60 Mk.,
Kinder 0,35 Mk.
Bei unglücklichen Wetter finden die Konzerte in Saale
statt.

Elektro-Motoren,
sowie elektrische Materialien
kauft und verkauft
Pfeiffer & Fritzsche, Steinweg 4

Holzpanzertafeln
nicht mitgeföhellem Lederblatt,
nicht aus Kupfblatt,
nur aus gutem, ganzen Lederblatt
hergestellt
Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.
Wiederverkäufer Vorzugspreise. 1246

Partei-Angelegenheiten.

Schriftgewandte Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich am Freitag...

Sozialdemokratischer Verein. Sonntag, den ersten Pfingstfeiertag...

Aus dem Stadtkreis.

Pfingstfele.

Die Ausgiebung des heiligen Geistes, von der erzählt wird, bedeutet das gesamte...

Selbst dem Gegner proletarischen Strebens fällt dieses proletarische Durchdringen...

prudenten Verbrang. Pfingstfele ist das, das da aus lebensfähiger Herzenskraft...

Unter Sehen trägt folches Pfingstfele in sich und darum werden wir das Sehen...

Der empörte Volksparteiler. Hat da kürzlich ein heiliger Gefühlsmann...

Es wirt all behäufend, wenn ausgedehnte die „Höllische Allgemeine Zeitung“...

Die Tarifbewegung der Angestellten. Aus Anstelltenstreik geht uns folgende Mitteilung...

Die alte Frau hatte während des ganzen Treibens gegen das Mädchen ein paar Mal mit dem Kopfe gestößt...

Vorhau des Schlichtungsausschusses — eine weitere Herabsetzung der Gehaltsätze...

Die wirtschafliche Durcheinanderrückung der Angestelltenforderungen — und deren gibt es gerade heute noch...

Die Beamten und die Reichstagswahlen. Die gefürchte Beamtenverlammung unserer Partei...

Gen. Gronstedt führte v. a. folgendes aus: Es ist nicht meine Pflicht, über Personal und Bezahlung...

Der Schandfleck.

Die alte Frau sogte dem Weibe ziemlich laut ins Ohr, wer da sei, sie müßte es mehrere Male wiederholen...

Die alte Frau hatte während des ganzen Treibens gegen das Mädchen ein paar Mal mit dem Kopfe gestößt...

er ihr erhalten bleiben möge, und nach diesem Befehle verfuhr sie einflußlos, aber die unbedeute Pieserflut...

Reihe Mitarbeiter ab, hat nächste Woche ihre zweite Partei...

Aus aller Welt

Empfindliche - Gesen. Die Nacht! ein Eifersüchtiger deutsch-nationales Volkstakt...

Gewerkschaftliches

Verbandsrat der Postbeamten

Die Eröffnung des am 18. bis 22. Mai in Hamburg tagenden 9. Verbandstages des Verbandes der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamten...

Ämterliche Bekanntmachungen für Halle a. d. S.

Brennhofs. Die Abgabe von Brennholz erfolgt ab 20. Mai...

Bekanntmachung

Vom Dienstag, den 25. bis Sonnabend, den 29. Mai, werden in den hiesigen Waisenanstalten...

Bekanntmachung

Auf Grund der neuen Einlassscheine hat die Anmeldung zur Kundennote bis spätestens 3. Juni...

In diesem Falle ist zunächst die Abmeldung bei dem bisherigen und jedoch die Neuanmeldung bei dem neuen Wächter...

Lebensmittel-Kalender

100 Gramm Margarine. Zu der Woche vom 24. bis 30. Mai werden ab dem Abhenteil 24 der roten Karte...

Weissenfels

Bekanntmachung

Durch Runderlaß vom 16. Mai s. 36. VI b 1568 erlassen durch den weiteren Runderlaß...

Nach heutiger Marktlage

haben wir folgende Preise für: Mit-Papier kg 40 Bfg., Lumpen kg 60 Bfg., Bücher " 80 " Strumpf-Wolle " 8 Mt., Zeitungen " 120 " Schmiede-Eisen " 30 Bfg.

Alle Sorten Felle und nicht offerierte Rohprodukte zu höchsten Tagespreisen.

Theuring & Ackermann Gr. Brunnenstraße 60-61, Trifflstraße 24. Telefon 4363.

Sicherheits-Polizei, Prov. Sachsen.

Voranschläge Unterkünfte außer Magdeburg: die größeren Städte der Provinz Sachsen...

Beamte im Unteroffizierrang

(Unterwachmeister, Wachtmeister, Küstler auf Beförderung zum Ober-, Zug- und Hauptwachmeister.)

Bewerber bei Vermittlung von Mieträumen.

Der weissenfelser Minder für Volksernährung hat am 20. November 1919 gemäß § 3 der Verordnungsgebung...

Schluß der Anzeigen-Annahme 9 Uhr.

Zu verkaufen: Pianoforte, Kaufgeuche, Vermischtes, Parkett, Honemann.

Milchkartenausgabe für Monat Juni.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat Juni findet am folgenden Tage in der Markenausgabe...

Stellen finden.

In Selbstentlassungen nach Wäbern und Kurorten werden gesucht: erste Köchinnen, zweite Köchinnen, Mamsells, Zimmer-, Haus-, Küchen- und Dienstmädchen.

Wunder

Vulno-, Hell-, Wund- und Haus-Salbe. Jed. Hautausschlag, Ausschlag, Beinschäden, offene Wunden, Krampfadern...

Leder

Ausschnitt, Schuhmacher, Bedarfsartikel, Maß-Schäfte, Ledererem, Apparaturen, Gummis, Absätze.

Professor Kauffmann

Spezialarzt für Nerven-Krankheiten und Epilepsie. verweist v. 22. bis 31. 5.

Der Beseßschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 19

Halle, Sonntag, den 23. Mai

1920

Die Rückfahrt.

Heinrich Steinbach ging zum letztenmal mit seiner Braut durch die Stadt. Noch in der Nacht mußte er zurück ins Feld.

Hilde plauderte und lachte wie immer. Sie ließ ihre Blicke umhergleiten und spitzte Bemerkungen auf die Vorübergehenden. Manchmal blieb sie vor irgend einem Laden stehen mit einem ganz kleinen, weich vorschwebenden Auf des Staunens und der Bewunderung.

Heinrich war nicht traurig, daß er wieder hinaus mußte in das Ungewissene. Er nahm das hin als ein Unabwendliches. Aber es war heute eine übergroße Empfindlichkeit in ihm und er fühlte es fast bitter und als eine Ungerechtigkeit, daß die Menschen so vorübergingen und lachten, und daß die Läden offen waren und tausend Dinge boten, und daß Hilde plauderte und lachte und ganz wie immer war. Er lehnte sich nach einer Stunde der Stille, nach einem Blick aus warmen Augen, nach einem lieben, guten Wort.

Hilde aber lachte. Er konnte es ihr nicht übel nehmen. Was wußte sie von dem da draußen? Zum vierten Male war er nun auf Urlaub da, und sie dachte wohl, das gehe immer so weiter. Und was dazwischen lag, erschien ihr nicht anders als eine unangenehme, aber unvermeidliche Unterbrechung von einigen Monaten, die vorübergehen wird. Was wußte sie?

Als er draußen wegfuhr, war es noch nicht bekannt in der Mannschafft. Man munkelte nur davon. Aber die Offiziere wußten es schon bestimmt, daß die Division in den nächsten Tagen aus ihrer verhältnismäßig ruhigen Stellung herausgezogen und droben in Flandern hineingeworfen würde in das Toben einer ungeheuren Schlacht. Und er wußte genau: wenn er nun zurückkehrt, wird er sein Regiment irgendwo dort oben suchen müssen; morgen um diese Stunde wird ihn schon ganz nahe das Brüllen der Geschütze überfallen, und übermorgen abend liegt er draußen in einem Granatloch, schmutzig, frostgeschüttelt — vielleicht schon tot. — Vor ihm war die Hölle — Hilde aber lachte.

Vor 18 Tagen auf der Heimfahrt, wie hatte er sich da zurückgelehnt in die Polster des rollenden Zuges, in einem unendlichen Wohlgefühl der Erlösung, wieder einmal Mensch sein zu dürfen, Tage der Freiheit und des Glückes vor sich zu sehen. Wie hatte das Blut gebrannt in seinen Adern vor Lebenslust und Sehnsucht, wie war der Wille in ihm stark und heiß, zu genießen und die Stunden auszuschöpfen, wie wollte er noch einmal alle Lust der Erde in sich schlürfen! — denn — wer konnte wissen. . .

Denn aber war er heimgekommen und hatte geschwiegen von seinem Wissen, um nicht Leid und Angst zu wecken, — und dann war alles so hingegangen im Gleichakt zwischen Nacht und Tag: Spazierengehen und Plaudern, ein paar-mal im Café — und ein paar Küsse, das war alles, dies war nun die Erfüllung einer wilden Sehnsucht, — und heute war es zu Ende, — und draußen ging die Schlacht. — Hilde aber lachte

Sie kamen am Theater vorüber. Hilde blieb stehen und las den Anschlag.

„Ach Heinz, morgen wird zum ersten Male „Dreimäderlhaus“ gespielt. Wie schade, daß du nicht mehr da bist!“

„Ja, schade“, sagte er kurz.

„Wilst du einige Augenblicke warten, lieber Heinz! Ich will mir doch gleich ein Billett holen. Morgen ist sicher alles ausverkauft.“

„Ja, gewiß, ich warte schon!“

Da lief sie leicht und hell die breite Treppe empor.

Heinrich lachte kurz auf. Es fröstelte ihn leicht.

Dann ging er stumm neben Hilde hin. Sie merkte es doch.

„Bist du mir böse, weil ich doch ins Theater gehe. Ach, lieber, armer Heinz, du tußt mir ja so leid, daß du nicht mit ins Theater kannst. (Nur daß ich nicht mit ins Theater gehen kann, dachte er.) — Aber ich werde gewiß recht viel dabei an dich denken. — glaub' mir's, lieber Heinz! — Du bist mir doch nicht böse?“

Er lachte überlaut ein zersprungenes Lachen: „Nein, nein! Ich bin dir gewiß nicht böse.“

Er begleitete sie nach Hause. Dann brach er sehr bald auf, um Abschied zu nehmen.

Sie wollte ihn zurückhalten: „Warum gehst du schon so früh? Dein Zug fährt doch erst um 2 Uhr 30 in der Nacht.“

„Ich habe noch einiges zu packen und zu ordnen. Und dann will ich noch ein paar Stunden schlafen. Wer weiß, wann ich wieder einmal recht dazu komme!“

Das war gelogen. Er hatte sein Gepäck schon gleich nachmittags zur Bahn bringen lassen und schlief? — Gott, was lag ihm an der Ruhe einer Nacht, wenn es seinem Glücke galt?! Er war's gewohnt, die Nächte zu durchwachen.

Aber es hatte ihn langsam eine unendliche Müdigkeit überfallen, eine grenzenlose Leere und Bitterkeit.

Hilde begleitete ihn zur Treppe. Sie warf sich ihm in einer plötzlichen Regung stürmisch an den Hals und weinte. Er küßte sie flüchtig und befrete sich aus ihren Armen, fast mit Widerwillen.

Als er auf die Straße trat, begann es schon zu dämmern. Die ersten Lichter blitzten auf.

Heinrich Steinbach ging vorüber an den Menschen, mit überwachten Augen, Kälte und Verachtung in der Brust.

Wohin? — Er hatte keine Eltern mehr und keine nahen Verwandten in der Stadt. In seine Wohnung? — Dort würde es kalt sein und unfreundlich — und einsam. Was sollte er auch zu Hause am letzten Abend, ehe er wieder hinaus ging in all das Elend und Grauen?

Er trat in ein Café und setzte sich einsam in eine Ecke. Seine Blicke bohrten. Das Lokal war ziemlich voller Gäste, ein leises Schwirren, Lachen und Rauschen ging über die Tische, Kellner schossen hin und her in den Gängen, funkelnde Lüster schütteten Ströme von Licht, bunte und reiche Gewänder brannten.

Heinrichs Sinne waren heute unendlich fein, scharf und empfindlich für abertausend Dinge, Berücktes und Berühmtes, das ihm sonst verborgen blieb. Es war ihm, als könne er all die Menschen rings durchbohren mit der Schärfe seines Blickes, als könne er hineinlauschen in die tiefsten Winkeln ihrer Seelen und mit unendlich feinen Fingern ihr Geheimes und Heimlichstes erfühlen. Wie sah er doch das Leben in seiner ganzen trostlosen Nacktheit, all das grauenvolle, nie erlöste Elend, dies jämmerliche Gemisch von Lüge, Falschheit, Eier und Wollust, von Haß und Neid und ekelhaftem Dinkel! Wie sah er doch dem Leben, diesem o so viel gerühmten Leben! auf den schmutzerfüllten, grauenvollen Grund! —

Und wir da draußen! Schlachten, morden, Blut und Schmutz und tausendfacher Tod! Wofür dies alles?! Da sitzen sie in ihrem Wohlsein wie von je, fett und wohlgepflegt, mit feistem Nacken und schlauen schwimmenden Augen, gewissenlose Gefellen, die reich wurden und leben von dem Tode ihrer Brüder — und lüsterne Weiber, die mit feilen Augen lachen. Für diese Menschen kämpfen wir?! — Ja, diese sind es, denen wir es danken, daß all dem Wahnsinn nie ein Ende wird! — Draußen stehen die Millionen, Männer, stark und glühend, nach Gottes Sternen sich zu reden, Kraft und Sehnen in den jungen Gliedern, und Knaben viele, die noch nichts vom Leben wissen — und

leiden und verbluten. — Hier aber geht das Leben weiter und lacht gedankenlos und ohne Qual. — Sterbt ihr nur! — Wir leben! Es ist alles so traurig, so wahnfinnig trostlos!

Als er wieder auf die Straße trat, hatte es leise zu regnen begonnen. Er schlug den Kragen seines Mantels hoch und irrte planlos zwischen kalten Mauern hin, eine unsagbare Bitterkeit in seiner Seele.

Da begegnete er einem seiner Freunde aus dem Klub, dem er noch von Friedenszeiten her angehörte. Es gab ein Händeschütteln und geschäftige Begrüßung.

Wo gehst du hin? Morgen schon wieder ins Feld? — Wie schade! Was hast du für heute Abend vor? Nichts? — So komm doch mit in den Klub! Wir haben heute Zusammenkunft. Man hat dich schon so lange nicht mehr gesehen. Abgemacht!

Heinrich Steinbach folgte ihm mit halbem Willen.

Er kannte die meisten, die versammelt war. Ein paar der älteren Herren hatten ihre Damen mitgebracht. Man erhob sich, schrie ihn an, stellte vor, zerrte ihn an den Händen — und dann lachten alle wieder den Faden ihres unterbrochenen Gesprächs — er aber — war vergessen. Er lehnte sich zurück in seinen Sessel — und sah.

Noch einige jüngere Herren saßen da, zwei, die aus irgend einem Grunde unabkömmlich waren, einer, der durch einen Schuß gleich zu Beginn des Krieges ein etwas verkürztes Bein sich geholt hatte und einer, der an einem Herzfehler litt.

Heinrich Steinbach empfand gegen alle eine unbezwinglich, neidische Mißgunst und Bitterkeit.

Es war noch ein Offizier da, einer von der Intendantur, in einer schneidigen, blitzenden Uniform. Zwei Reihen Knöpfe blendeten. Er hatte ein glattes, volles Gesicht und wundervoll gekämmtes Haar. Er lachte viel, sehr laut und sicher, erzählte, machte Späße, schillerte. All die jungen Damen himmelten ihn an.

Auf seiner Brust schrien stolz drei Orden Ruhm und Tapferkeit.

Der hat nie eine Kugel pfeifen hören, dachte Heinrich Steinbach. Die armen Soldaten aber vorne in den Gräben sehen seit Jahren dem Tod ins Angesicht, tausendmal, stehen in Schmutz und Höllengrauen mit unendlicher Tapferkeit, und tragen kaum ein Zeichen des Mutes an der Brust. — Das ist das andere Gesicht dieser großen Zeit.

Und plötzlich überkam es ihn fast wie Sehnen nach jenen rauhen Männern da draußen in den vordersten Gräben, den armen und vergessenen, zu denen er gehörte durch tausend Stunden gemeinsamen Erlebens, mit denen er verbunden war durch Leid und Lust, durch Elend und Not, — es verlangte ihn, wieder in diese harten, durchslittenen Gesichter zu sehen, mit ihnen zu sprechen in ihrer wilden, freien, rücksichtslosen Sprache, — und wäre es selbst vorne im Granatloch im Brüllen einer heißerbrannten Schlacht. Es schien ihm, als seien nur da draußen Menschen, wahre Menschen.

Einer quälte das Klavier. Man sang und lachte, — einige begannen sogar zu tanzen.

Dies alles wird also weitergehen! Sie schwägen die ewig gleichen, langwierigen Dinge wie von je, sie tanzten und lachten, als sei nichts auf Erden, nur sie und ihre kleine Lust. Musik rauscht und tausend Lampen flackern, — und morgen bin ich draußen in der großen Schlacht. — Und Hilde geht ins Theater.

Nach und nach verabschiedeten sich die älteren Herren mit ihren Damen. Man gab Heinrich die Hand und sagte ihm Lebewohl, so wie man sich Gute Nacht sagt.

Die jüngeren Herren blieben: „Wir machen durch, bis dein Zug geht, und begleiten dich zur Bahn.“

Er wehrte ab, aber sie ließen sich's nicht nehmen.

„Wenn Ihr wollt“, sagte er. Und er dachte bei sich: Das halten sie nun für eine Art Pflicht, die Narren! Aber sie denken und meinen doch nur immer sich selber, trotz allem und keiner rührt an mich.

Der Wirt ließ die kleine Gesellschaft in einem Nebenzimmer sitzen, man trank Wein, schwächte und lachte.

Heinrich war einsam, wie allein auf einem Stern.

Nach und nach wurden sie müde und schläfrig und einer nach dem anderen gähnte und sah gelangweilt auf die Uhr.

Als es Zeit war, fuhren sie in ihre Mäntel und gingen zum Bahnhof. Die Straßen gähnten leer und der Schall der Schritte knallte seltsam an die Wände. Das Pflaster war noch naß vom Regen. Spärliche Laternen spiegelten. Es lauerte viel Finsternis um farge Lichtfahle.

Die Männer wurden wieder wacher von der Frische der Nacht und sie schrien laut die Stille tot.

Am Bahnhof umkreisten sie lärmend den Scheidenden.

Sie lösten alle Karten für die Sperre, um ihn bis zum Zuge zu folgen.

Der Zug hatte viel Verspätung. Sie trippelten ungeduldig hin und her und sahen alle Augenblicke nach der Uhr. Sie wußten ihm nichts mehr zu sagen.

Wenn sie mich nur endlich los hätten! empfand Heinrich Steinbach voller Hohn und Ekel. Alle denken sie nun so. Sie können's nicht erwarten. Dann kriechen sie in ihre weichen Betten. Gott sei Dank! Nun haben wir ihn fortgeschafft. Wie lange kann ich nun noch schlafen? Schlafen! Die ganze Stadt schläft. — Ich aber fahre in die Schlacht.

Der Zug war überfüllt. Heinrich Steinbach mußte im Gange stehen bleiben. Er lehnte sich an ein Fenster und starrte in die Nacht hinaus, sah die letzten Lichter der Stadt entgleiten und fern in Finsternis erlöschen.

Hilde schläft.

Häuser, Bäume, Hügel huschten geisterhaft vorüber. Wie wahnfinnig sauste und hämmerte der Zug durch die Nacht: Kartatta — rattatta — Nimmermehr! — Nimmermehr!

Ohne Ende.

Er wandte sich zurück. Es standen noch mehrere Soldaten im Gange, ohne Platz wie er. —

Im Abteil ihm gegenüber sahen ein paar fette Zivilisten, elegant gekleidet, noch jung, mit festen Naden, und kurzen dicken Fingern. Sie lagen sehr breit und gemütlich in den Polstern. — Die Soldaten aber, die zur Front zurückfuhren, Tag und Nacht vom Zuge geschüttelt, mußten in den Gängen stehen.

Einer von den Festen holte eine Wurst aus seiner Handtasche, ein unglaublich großes Stück und biß hinein wie in einen Apfel. Er aß dazu ein winziges Stückchen weißes Brot.

Ich habe mich kaum satt essen können in meiner Stadt, dachte Heinrich Steinbach bitter.

Warum muß ich auch gerade heut dies alles sehen, — Betrug, Lüge, feile Satttheit? Warum sind heute gerade meine Sinne also wach und unbetrügllich hell. — Was bleibt noch Lichtes hinter mir, dafür ich kämpfen soll und leben?!

Als endlich doch ein Platz frei wurde, sank er müde in die Polster.

Er dachte nach:

Es wurde mir nichts dienstlich mitgeteilt von meinem Regimente, ob wir westamen und wohin. Vielleicht vergaß man es. Ich werde also auf alle Fälle nochmal an die alte Stelle fahren, um mich weiter zu erkundigen.

Und — er dachte das plötzlich als etwas ganz Süßes — ich werde noch einmal Juliette sehen, die kleine, liebliche Juliette. — Er hatte sie nie besonders beachtet, die dunkel-äugige Tochter des Hauses, wo er wohnte in den kurzen Ruhetagen. Aber nun sah er sie mit einemmal so hell und lieblich vor sich stehen, mit dem großen Blick und weichem, leise verschleiertem Lächeln. Sie war immer traurig, wenn er in den Gräben ging, und sie lachte ihm glücklich entgegen, so oft er heil zurückkehrte nach langen Stellungstagen. Ihre Mutter hatte ihm einmal gesagt, daß Juliette, wenn in der Nacht das Feuer laut herüberbrüllte von der Front, manchmal sich vom Bett erhebe und ihre Stirn an die Scheiben lege und weine. Und manchmal, wenn sie ihn schreiben sah, hatte sie so seltsam gefragt: „Pour votre amie, Monsieur?“ — Ja, er schrieb an seine Braut, — und sah sie nicht, die kleine, sanfte Juliette, die um ihn weinte und sich nach ihm sehnte. — Hilde aber schläft, — und heute Abend geht sie ins Theater.

Und heute Abend bin ich bei Juliette.

Juliette! — Da war ein Licht in all der Finsternis. — Ich werde sie noch einmal sehen — und sei es auch nur für eine Stunde!

Und übermorgen steh' ich in der Flandernschlacht . . .

Kinder.

Die Schlässe, die dem Gehirn des Kindes entspringen, sind stets von verlockender Eigenart — schade nur, daß wir Erwachsenen sie meist nicht mehr verstehen . . . Die Gedanken des Kindes wandeln seltsam verschlungene Wege; von den Bildern, die es sich schafft, weht es wie ein frischer, wilder, ursprünglicher Hauch . . .

Ein kleines Mädchen hatte mir die Arme um den Hals gelegt, es sich auf meiner Schulter bequem gemacht und erzählte mir:

„Also da war einmal ein Elefant . . . Cines Tages aima der Elefant in die Wüste und leate sich schlafen . . .“

Und da träumt ihm, daß er Durst hat und trinken möchte und an einen riesigen, riesigen See kommt, an dem hundert Faß Zucker stehen. Schrecklich große Fässer. Versteht Du? Und bei dem See war auch noch ein hoher, hoher Berg. Und nun träumt der Elefant, daß er mit seinem Rüssel eine furchtbar dicke Eiche abbricht und damit die hundert großen Zuckerräucher aufmacht. Mit einem Mal kommt eine Mücke angeflogen. Eine Mücke — also . . . na, so groß wie ein Pferd . . .

„Ja, aber höre mal“, unterbreche ich sie ungeduldig. „Das geht doch nicht: bei Dir ist ja alles unheimlich groß — ein riesiger, riesiger See, eine furchtbar dicke Eiche, eine Mücke, so groß wie ein Pferd, hundert Faß Zucker auf einmal . . .“

Sie sieht mir erstaunt ins Gesicht und zuckt überlegen die Achseln.

„Na ja, was willst Du denn? Er ist doch auch ein Elefant —?“

„Nun, und —?“

„Und weil er ein Elefant ist, träumt er auch von lauter großen Sachen. Er kann doch nicht von einem Glas Wasser träumen oder von einem Teelöffel oder einem Stückchen Zucker . . .“

Ich schweig und dächte im stillen:

Eher deutet ein Kind die Seele eines schlafenden Elefanten, als ein Erwachsener die eines Kindes . . .“

*

Als ich vorigen Sommer bei meiner verheirateten Schwester zu Besuch weilte, legte ich mich eines Tages nach dem Essen schlafen.

Ich erwachte von einem Schläge auf den Kopf, der genügt hätte, um mir den Schädel zu spalten, fuhr zusammen und riß entsetzt die Augen auf.

Vor meinem Bett stand ein Dreiküßel, einen mächtigen Knüttel in der Hand, und betrachtete mich interessiert.

Eine Weile sehen wir einander schweigend an.

Endlich fragte er neugierig:

„Du, was faust Du denn da?“

— Ich erkläre mir den Hieb und die Frage so: bei seinen Streifzügen durch die Zimmer war mein Kesse schließlich auch bei mir angelangt und hatte mich wahrscheinlich gerade in einem Augenblick betrachtet, als ich im Schlafe die Lippen bewegte. Alles jedoch, was mit Nauen und Essen zusammenhängt, interessiert diesen Kessen in höchstem Maße. Er wußte sich also keinen anderen Rat, als einen Knüttel zu holen und mich aus allen Kräften über den Schädel zu schlagen, um die Frage zu stellen, die ihn in Atem hielt:

„Du, was faust Du denn da?“

Und da sollte man Kinder nicht lieben?

Arkadi Awertschenko.

Beethoven.

Von Romain Rolland.

Romain Rolland, der weitaus bedeutendste unter den gegenwärtig lebenden Dichtern Frankreichs, der zugleich ein ausgezeichnete, von glühender Bewunderung und lebendigstem Verständnis erfüllte Beurteiler deutscher Musik ist, hat eine Beethoven-Biographie geschrieben, die von unserem Parteigenossen Dr. Franz Diederich ins Deutsche übertragen worden ist.

Leurer Beethoven! Genug Stimmen haben seine Künstlergröße gerühmt. Aber er ist viel mehr als der erste der Musiker. Er ist die heldenhafteste Kraft der modernen Kunst. Er ist der größte und der beste Freund derer, die leiden und die kämpfen. Wenn uns alles Elend der Welt niederdrückt, so ist er es, der uns nahe kommt, so wie er einst kam, um sich an das Klavier einer trauernden Mutter zu setzen, und wie er, ohne ein Wort zu sprechen, ihre Mühsale tröstete durch das Lied seiner demütigen Klage. Und wenn wir matt ablassen von dem ewigen Kampfe, den wir vergebens gegen die Halbheit der Laster und der Tugenden führten, so ist es eine unsäglich Wohlthat, in diesen strahlenden Ozean des Willens und des Glaubens niederzutauhen. Aus ihm strömt ein Hauch von Tapferkeit heran, ein Kampfglück, der Rausch eines Selbstbewußtseins, das einen Gott in sich fühlt. Er wirkt, als hätte er in seiner Augenblicke lebenden Gemeinschaft mit der Natur schließlich deren tiefe Energie in sich überleitet. Grillparzer, der Beethoven mit einer Art Ehrfurcht bewunderte, sagte von ihm:

„Er ging bis zu dem furchtbaren Punkte, wo das Gebildete übergeht in die regellose Willkür streitender Naturgewalten.“ Schumann schreibt ebenso von der C-Moll-Sinfonie: „So oft man sie hört, übt sie unnerändert ihre Macht auf alle Lebensalter aus, gleichwie manche große Erscheinungen in der Natur, die, so oft sie auch wiederkehren, uns mit Furcht und Bewunderung erfüllen.“ Und Schindler, sein Vertrauter: „Er eroberte sich den Geist der Natur.“ Es ist wahr, Beethoven ist eine Naturgewalt; und ein Schauspiel von homerischer Größe ist dieser Kampf einer elementaren Macht gegen die noch übrige Natur.“

Sein ganzes Leben gleicht einem Sturmtage. Im Anfang ein junger Mann voll Klarheit. Kaum ein paar Seufzer der Ermüdung. Aber schon in regungsloser Höhe ein heimliches Drohen, ein schweres Borathmen. Ungeheim ziehen die großen Schatten vorüber, das tragische Grollen, das raunende und furchtbare Schweigen, die aufgewühlten Windstöße der Eroica und der C-Moll-Sinfonie. Indes noch wird die Reinheit des Tages nicht davon ergriffen. Die Freude bleibt die Freude; die Traurigkeit birgt immer eine Hoffnung. Aber nach 1810 erzittert das Gleichgewicht der Seele. Das Licht wird seltsam. Hellste Gedanken flieht man wie Nebeldünne aufsteigen; sie teilen sich; sie fliegen wieder zusammen; sie überdunkeln das Herz mit ihrer schwermütigen und launischen Unruhe; oft scheint der musikalische Gedanke gänzlich zu verschwinden, wie überschwemmt, nachdem er sich ein- oder zweimal aus dem Nebel herausarbeitete; wieder empor trägt ihn am Schluß des Werkes — nur ein jäher Sturmstoß.

Der Frohsinn selbst hat ein herbes und wildes Wesen angenommen. Ein Fieber, ein Gift mischt sich in alle Empfindungen. Der Sturm wächst; je mehr der Abend heraufsteigt. Und nun sieht alle Schwere, nadt, gebläht von Wetterleuchten, alle Dunkel der Nacht, alle Gewalt der Stürme, im Beginn der Reunten! — Nüchlich, im stärksten Orkan, zerreißen die Finsternisse, die Nacht ist verjagt vom Himmel, und die Heiterkeit des Tages ist zurückgegeben durch eine Tat des Willens.

Welche Eroberung ist dieser gleich, welche Schlacht Bonapartes, welche Sonne von Austerlitz reicht an den Ruhm dieser übermenschlichen Leistung, dieses glänzenden, den je der Geist errungen hat: ein unglücklicher, armer, kranker, einsamer, schmerzgeprägter Mensch, dem die Welt die Freude weigert, er selber ergreift schöpferisch die Freude, um sie der Welt zu geben. Er schmiedet sie mit seinem Elend, wie er es in seinem stolzen Wort ausgesprochen hat, in dem sich sein Leben zusammenfaßt und das der Wahlspruch jeder heldenhaften Seele ist: Durch Leiden Freude.

Was habt ihr aus der Welt gemacht?

Von Multatuli.

Was habt ihr aus der Welt gemacht, Christen? Ich wende das Auge ab von der betäubenden Menschheitsgeschichte . . . die ihr obendrein noch verfälscht und umgerüstet habt: ad majorem dei gloriam. Ich wende das Auge ab von der Geschichte, um es zu richten auf etwas, was ihr nicht verdrehen, verkümmern könnt, auf eure Familien, auf eure Frauen, auf eure Töchter. Was habt ihr daraus gemacht? Was habt ihr aus der Frau gemacht?

Um euch zu behaupten auf einem durch das Recht des Stärkeren eroberten Standpunkt, macht ihr tagtäglich eure Frauen zu Haushaltswerkzeugen oder Schlimmerem, und eure Töchter zu Javanen. Ich erkenne, daß ihr eure Frauen noch schlechter behandelt, als eure Bibel vorschreibt, und das nicht alles, was uns in bezug auf den gesunkenen Zustand der Frau zur Kritik herausfordert, auf Rechnung mosaischer oder apostolischer Vorschriften zu setzen ist. Nizgends lese ich: „Lass' deine Frau dumm bleiben“ oder: „Sorge, daß deine Töchter kein Begehrt schöpfen aus Wissenschaft.“ Aber es steht doch: „Ihr Frauen seid untertan euren Männern!“ Und diese Untertänigkeit einmal angenommen, folgt der Rest von selbst. So lange in Südamerika die Sklaverei besteht, solange werden auch natürlicherweise die Sklavenhalter ihren Sklaven das Lesen verbieten. Die Vorschrift der Untertänigkeit rechtfertigt zugleich die allerhöchsten Mittel, durch die sie erhalten werden kann.

Das steht ja da, daß die Frauen untertänig sein müssen. Bis wie weit? Wo ist die Grenze? Das steht nicht da, es wird nicht gesprochen von Grenze. Der Apostel überläßt das der Discretion der Herren.

Und wäre dem auch nicht so, befiehl' sie dir einmal gut

diese Herren der Schöpfung. Weg ihnen nach in der Distanz, in ihrem nichtigen Streben, in ihrer Beschränktheit, in ihrer Urkunde, ihrer Feigheit . . . und frage dich dann, ob es gebührend und gerecht ist, daß die andere Hälfte der Menschheit so mit nichts, dir nichts dieser Hälfte untertan sein muß?

Die Forderung der Männer in diesem Punkte zeigt schon, daß diese Forderung unbegründet ist. Um Herr zu sein auf dem Gebiete des Sittlichen, müßte man mit Verständnis für Gerechtigkeit beginnen, und es ist ungerecht, die Frau als solche unter den Mann zu stellen. Denkt Euch nur: Cornelia, Sappho, Charlotte Corday, de Staël, Beecher-Stowe unter dem ersten besten dummen Jungen!

Aber wer soll dann herrschen? Die Antwort ist sehr einfach: es wird nicht geherrscht!

Gut! Aber wem kommt der meiste Einfluß zu? Nun . . . dem, der ihn verdient.

Nochmals gut . . . , wer verdient ihn?

Wer am meisten entwickelt ist als Mensch. Die Geschlechtssteile haben hiermit ebenjowenig zu tun, wie die Farbe des Haars.

Aber . . . wenn demjenigen oder derjenigen, der oder die am meisten entwickelt ist als Mensch, es nicht gelingt, den Einfluß zu gewinnen, der ihm oder ihr zukommt?

Dann zweifle ich an der vorgeschrittenen Entwicklung und rate ihm oder ihr ernsthaft an, sich weiter zu entwickeln.

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Aus der Geschichte der Liebeswerbung.

Die Blütezeit der Liebesbriefe ist in unserer Epoche der Telegramme und Postkarten endgültig dahin, und es dürfte ausgeschlossen sein, daß ein Dichter unserer Tage eine solche tägliche, ja fast stündliche Konfession hinterläßt, wie sie Goethe z. B. in den Liebesbriefen an Frau v. Stein gegeben hat. Aber die Formen der Werbung haben überhaupt sehr an Feinheit eingebüßt, wie ja unser ganzer gesellschaftlicher Verkehr formloser und unangewandener geworden ist. Wir lehnen mit solcher Formlosigkeit des Antrages an ursprünglicheren Zeiten zurück, in denen man ja überhaupt heute so vielfach das Ideal sieht. Wie still und tönig drückt das erste deutsche Liebeslied, das ein Mönch auf ein Pergament triefelte, und das uns so erhalten blieb, die Werbung aus: „Ich bin Dein, Du bist mein. Des sollst Du gewiß sein.“ Bald traten aber allerlei Zeremonien und Symbole auf. So wird es schon im 15. Jahrhundert üblich, ein Liebesbrieflein mit einer roten Schnur zu umschließen, und diese Sitte hat sich bis ins 18. Jahrhundert erhalten. Auch zeichnete man oft, wenn man zu schüchtern war, keine Gefühle offen auszudrücken, ein pfeildurchbohrtes Herz auf den Brief, und diese zarte Anspielung ist ja noch heute nicht ganz ausgestorben. Der Minnesang mit seiner Verehrung der Frau gibt aber bald den Liebenden einen außerordentlich reichen Vorrath von Benennungen der Erwählten an die Hand, und es wird Mode, eine junge Dame folgendermaßen anzureden, wenn man ihr seine Liebe gesteht: „Minnetliches, süßliches, wohlgebärdetes, gerades, fürbündliches, inbrünstiges, wollüstiges, wohlthätiges, überliebtes Frauenzimmer.“

Auch sonst werden mancherlei Formeln angewendet, um die Gefühle des Briefschreibers in ebenso zarter wie deutlicher Weise zu verraten. Statt des Datums steht da etwa: „Geschrieben im Jahr, da die Liebe Feuer war.“ Oder der Werbende verrät seinen Namen nicht, sondern unterschreibt sich: „Von mir ungenannt, ich hoff', ich sei Euch wohlbekannt.“ Die Zeit des Schwulstes im 17. Jahrhundert treibt dann im Liebesantrag ihre allerfeinsten Blüten. Wer einer jungen Dame sich erklärt, muß zum mindesten eine Anrede wählen wie „Hochedel geborene, großschönreiche Jungfrau, schönste und hochtugendseeligste Nymphe“. Christian Weiske zitiert in einem Roman einige Musterbeispiele solcher Liebesbriefe, die etwa beginnen: „Schönste Gebieterin. Glückselig ist der Tag, welcher durch das glühende Karfunkelrad der hellen Sonnen mich mit tausend süßen Strahlen begossen hat, als ich in dem tiefen Meere meiner Unwürdigkeit die tödtliche Perle Ihrer Tugend in der Muschel Ihrer Bekanntheit gefunden habe.“ Oder: „Liebster Besitzer meiner verliebten Gedanken. Nachdem ich die Bitterkeit der Liebe sattem empfunden wäre es Zeit, daß ich durch einige Süßigkeit erfreuet würde.“ Diese strenge zeremonielle Form des Antrages in der Barockzeit wird dann in den Tagen des Sturms und Drangs durch das Gegenteil abgelöst, indem man nun seinen Gefühlen in lächerlichen Ausrufen Luft macht. „Mädchen, komm', küsse mich!“ schreibt einmal Schubert an eine junge Dame, der er seine Liebe gestehen will, wobei allerdings zu bedenken ist, daß sich damals alle Welt küßte und der Kuk etwa die Stelle unseres heutigen Händedrucks vertrat.

Eine Heilmethode der Schlafkrankheit. Eine neue Heilmethode für die Schlafkrankheit, von der nach dem amtlichen Bericht in Paris einige hundert Fälle in diesem Winter mit 30 Prozent tödlichem Ausgang festgestellt worden sind, wurde in der französischen Akademie der Medizin besprochen. Ein Pariser Arzt Dr. Netter teilte mit, daß ihm die Heilung in schweren Fällen gelungen sei, indem er an dem Obertheil des Patienten einen Abzess hervorrief. In diesem Abzess wurden alle infektiösen Stoffe gelammelt, und so konnten durch eine Operation des Abzesses die Giftstoffe aus dem Körper entfernt werden. Während bei 25 Fällen, die nach der alten Methode behandelt wurden, 18 tödlich endeten, konnte bei 18 von 27 gleich schweren Fällen durch die neue Heilmethode die Genesung herbeigeführt werden.

Ein Thermometer für Blinde. Einen Apparat, der den Blinden das Ablesen der Temperatur ermöglicht, hat der Franzose Brunet konstruiert. Wie in einer Beschreibung dieses Blinden-Thermometers in der „Amichon“ mitgeteilt wird, ist die

Temperatur dadurch erkennbar, daß die Thermometersäule als balanzierende Säule angeordnet ist, die sich mit zunehmender Höhe des Quecksilbers stärker neigt, bei zurücktretendem Volumen aufrichtet. Ein massiver Kuk lehnt sich in zwei senkrechten Armen nach oben fort, deren Enden zwei Onyxsteine sind. Diese Steine dienen als Träger für zwei Messer, in denen das Quecksilberthermometer als Waageballen spielt. Steigt die Temperatur, dann wird durch das Quecksilber ein Neigen der Röhre, fällt die Temperatur, so wird ein Heben hervorgerufen. Die Temperaturveränderungen sind an einem Kreissegment wahrnehmbar, an dem das Thermometer spielt. Der Blinde rückt nun das Kreissegment gegen das Ende der Thermometersäule, die Spitze derselben schlüpft in eins der im Segment befindlichen Löcher und wird so für den Blinden von außen fühlbar neben einer Ziffer, die sich auf der Skala befindet.

Die französische Junggesellensteuer. Die französische Kammer hat ein Gesetz angenommen, durch das Junggesellen und alte Jungfern in erhöhtem Maße befreit werden. Das Gesetz bestimmt, daß Junggesellen und Mädchen über 25 Jahre, die ein Einkommen von über 6000 Franken jährlich haben, einen Zuschlag von 25 Prozent bezahlen müssen. Die gleiche Erhöhung erfährt die Einkommensteuer von geschiedenen Männern und Frauen, die keine Kinder haben. Einen Zuschlag von 10 Prozent zur Einkommensteuer haben Eheleute zu entrichten, die keine Kinder haben, obwohl sie vom 1. Januar des Steuerjahres an bereits zwei Jahre verheiratet sind. Ursprünglich war geplant, auch Witwern und Witwen den Zuschlag von 25 Prozent zur Einkommensteuer aufzuerlegen, doch wurde dieser Zukunftsantrag dann mit großer Mehrheit abgelehnt.

Humor und Satire.

Kinderaufzucht. Die Monatschrift „Das Kunstblatt“ (Herausgeber Paul Weithelm, Verlag G. Kiepenheuer in Potsdam), bringt in ihrem neuesten Heft eine Reihe von Kinderzeichnungen, die einen tiefen Begriff davon geben, wie Kinder leben und essen, sowie Kinderaufzucht. Wir geben zwei Proben davon, die erste von einer sechsjährigen Leipzigerin, die zweite von einem sehnährigen Knaben:

Das Unglück am Nil.

Ich gina emot of de Wanderschaft. Zufällig kam ich och an Nil. Ich sette mich ans Ufer, um auszuruhe. Uf emal kam e Krokodil. Ehr ich mich versch, hatts mich schon im Maul. His schluckte mich gleich ganz hinter, weil ich derre war. Nu lag ich im Magen. Da wars so enge, daß machsch fast gar nicht bewegen konnte. Nu war guter Kat teier. Wie sollte ich nu widder raus konn? Zum Maul konntsch nich raus, da hatts mich viellecht zerdrückt und wo annerich konntsch och nich raus. Zum Gluck hattsch mei Taschenmesser mit. Ich stach his Krokodil in Magen. Da hubt's allemal hoch. Das war so fein, als memmer hochgeworfen werde un of Betten fiel. Alsch emal widder in de Tasche artit, merktch, daßch noch ene Raipel hatte. Ich troch vor bis ans Maul und rapselte de Zähne ab. Dann wardete ich id lange, bis his Krokodil emal widder uffn Sande war. Da kroch ich raus un machte mich dinne. So war ich vom Unglück befreit.

Etwas Trauriges in der Nacht.

Vorgestern um 110 Uhr, als ich noch schlief, hörte ich einen Schrei. Ich schaute ob jeder schlief; ja, jeder schlief. Ich machte das Fenster auf und sprang hinaus. Da sah ich einen Herrn, der von einer Blutlache umringt war, und Hunderte von Menschen standen um ihm. In der Mitte kniete eine Frau, das war die Schwester von ihm, die rief: „Kranz!, mein Franz!“ und weinte so laut. Dann kam der Totenwagen und fuhr mit ihm fort, und die arme Frau mit dem blutbesleckten Kleid schaute immer dem Wagen nach, bis er ihr aus den Augen ging.

Kindermund. Der kleine Hans beobachtet auf dem Bahnhofssteig eine schnaubende Lokomotive und fragt seine Mutter, ob sie lebendig sei. Die Mutter verneint die Frage. Zufällig aber läßt der Lokomotivführer Wasser ab. Zauchend spricht der Junge: „Und sie ist doch lebendig!“ (Aus „Der wahre Jakob.“)

Verantwortlich für die Redaktion: Willi Danke. Halle a. d. S.